

„Wer zusehen muss, wie er sich und seine Kinder ernährt, wird an seiner Krankheit nichts Positives sehen können.“

Warum vor allem Frauen durch eine schwere Erkrankung schnell ins soziale Aus abrutschen – Auszüge aus dem Artikel „Ich habe Krebs – (k)ein Platz in der Gesellschaft?“* von Britta Rochier**

Was bedeutet „krank sein“? Wie lange ist man krank, wenn man die Diagnose Krebs erhalten hat? So lange bis die Erst-Therapie abgeschlossen ist? Oder bis man seine früheren Tätigkeiten in vollem Umfang wieder aufnimmt? Woran lässt es sich erkennen, dass jemand gesund ist? Ist man gesund, wenn – sichtbar oder unsichtbar Körperteile und/oder Organe fehlen? Warum unterscheiden sich das eigene Wahrnehmen und die Empfindungen so sehr von dem was öffentlich und bekannt ist?

Gerade für Frauen kann eine Krebserkrankung recht schnell ins „soziale Aus“ führen. Allein stehend, vielleicht allein erziehend, können sie sich einen längeren Arbeitsausfall nicht leisten.

Nach sechs Wochen endet die Lohnfortzahlung, das Krankengeld reicht in den meisten Fällen nicht aus, um die monatlichen Ausgaben zu bestreiten. Sie müssen sich also verschulden oder versuchen bei Ämtern finanzielle Unterstützung^[1] zu bekommen. Glatzköpfig, an Körper und Seele verwundet und verängstigt, müssen sie Behördengänge auf sich nehmen, Formulare ausfüllen, den Krebs bescheinigen, belegen, beweisen. Wahrscheinlich haben nur wenige Frauen die Kraft, das im Stadium der belastenden Therapien auf sich zu nehmen. Viele werden also, wenn möglich, noch während der Behandlungen ihre Tätigkeit weiterhin ausüben. Dank der Medikamente, die z.B. Chemotherapien einigermaßen erträglich machen sollen, ist das für manche Frauen wohl der einfachere Weg.

Für die Dauer von 5 Jahren erhalten Krebspatientinnen einen Schwerbehindertenausweis (der Grad der Behinderung (GdB) wird nach dem Sozialgesetzbuch (SGB) IX ermittelt^[2]). Die gutgemeinten „Erleichterungen“ dieses Ausweises, wie ein erweiterter Kündigungsschutz, zusätzliche Urlaubstage und sogenannte Begünstigungen bei der Besteuerung des Einkommens, entpuppen sich schnell als Augenwischerei.

Denn der Urlaub ist meist kein Erholungsurlaub, sondern die Möglichkeit den Nach- bzw. Vorsorgeuntersuchungen nachzukommen bzw. ohne schlechtes Gewissen die Stunden in den Wartezimmern der Arztpraxen und Kliniken zu verbringen.

Die angeblichen Steuervorteile sind ausschließlich für gutverdienende Arbeitnehmerinnen spürbar. Halbtags arbeitende Frauen oder Frauen mit geringem Einkommen^[3] haben hiervon keinerlei Nutzen (das gilt allgemein für gering Verdienende), da sie keine oder kaum Steuern zahlen. Reelle Entlastung gibt es für sie nicht, da diese eben nur über die steuerliche Begünstigung geregelt ist. Die Zuzahlungen für Therapien, Medikamente, Praxisgebühren oder auch Rehabilitationsmaßnahmen müssen, zumindest im ersten Jahr (Chronikerregelung^[4]), in voller Höhe geleistet werden. Aber auch danach liegt die zumutbare Grenze für außergewöhnliche Belastungen bei einem Jahresbruttoeinkommen von z.B. 26.370 Euro bei 1.580 Euro, das ist mehr als ein monatliches Nettogehalt. In der Regel haben aber gerade diese Frauen weder ein finanzielles Polster noch Vermögen. Einen Kredit können sie sich wahrscheinlich ebenfalls nicht leisten oder bekommen ihn erst gar nicht. Eine Anfrage bei der Citybank^[5] im April 2008 ergab nämlich wie folgt: Bei einer Kredithöhe von 10.000 Euro und einer Laufzeit von 84 Monaten erhält man bei einem monatlichen Einkommen von 5.000 Euro einen Zinssatz von 6,6%, bei 650 Euro Einkommen dagegen 14,5%.

So lange eine Frau funktioniert, arbeitet, gesunde Kinder zur Welt bringt, gut aussieht (auch mit Krebs!) und leistungsfähig bleibt, ist alles in Ordnung. Krank darf sie nicht werden oder zumindest nicht, wenn sie keinen Versorger hat. Wenn doch, sollte es wie bei den prominenten Fällen ablaufen. Mit ihnen schafft man ein für die Allgemeinheit sehr bequemes Bild einer Krebspatientin. Diskret, hübsch geschminkt und am Ende – bitte schön – geheilt!^[6] Während der Dauer der Behandlungen verschwinden diese „Opfer“ meist, um dann, wenn alles „vorbei“ ist, wie Phönix aus der Asche aufzusteigen und der Öffentlichkeit zu versichern, dass die Krebserkrankung das Beste war, was ihnen passieren konnte. Denn nun – endlich – haben sie den wahren Sinn des Lebens erkannt und können

sich selbst verwirklichen (Bücher schreiben, Stiftungen gründen, etc.). Eine „gewöhnliche“ Patientin bekommt da schnell das Gefühl, nicht richtig zu funktionieren, etwas falsch gemacht zu haben oder „Nestbeschmutzerin“ zu sein. Sie stellt sich womöglich die Frage, warum sie selbst so negative Gefühle hat, die Umstände kritischer sieht oder mit der Situation insgesamt überfordert ist. Und – eine Frau, die in erster Linie zusehen muss, wie sie sich und die Kinder ernährt oder sich – im schlimmsten Fall – mit dem eigenen Tod auseinander setzen muss, wird an ihrer Krankheit nichts Positives sehen können. Diesen Krebspatientinnen bescheinigt man gerne psychische Probleme, ein post-traumatisches Belastungssyndrom, ein Fatigue-Syndrom^[7] oder die Unfähigkeit gegen die Krankheit *richtig* „anzukämpfen“ um sie zu „besiegen“.

Aber es hat mit Unfähigkeit und Psyche vorerst nichts zu tun, wenn es für *gesunde* Nahrung, *gute* medizinische Versorgung und eine *warme* Wohnung nicht mehr reicht. Klar ist: *Krankheit macht arm - Armut macht krank!* Und manche sterben sogar daran...^[8]

*online nachzulesen, unter: <http://www.treffpunkt Krebs.de/soziales.pdf>

**Britta Rochier

SHG Treffpunkt Krebs

<http://treffpunkt Krebs.de>

info@treffpunkt Krebs.de

Quellen:

[1] http://www.bmas.de/coremedia/generator/1040/property=pdf/soziale_sicherung_gesamt.pdf

[2] (http://www.bmas.de/coremedia/generator/5816/sgb_ix_rehabilitation_und_teilhabe_behinderter_menschen.html)

[3] Frauen sind von niedrigen Löhnen überproportional betroffen. Sie stellen nur 35 % aller Vollzeitbeschäftigten, aber fast 60 % der vollzeitbeschäftigten Geringverdiener. Frauen haben zudem ein hohes Risiko im Niedriglohnssektor zu verbleiben. Bei den Männern schaffte rund jeder fünfte innerhalb von sechs Jahren den Sprung über die Niedriglohnschwelle, bei den Frauen nur jede zehnte (<http://netzwerk-chancengleichheit.org/news/categories/13-Entgeltgleichheit>)

[4] http://www.bmg.bund.de/cln_110/nn_1168258/SharedDocs/Standardartikel/DE/AZ/B/Glossarbereich-Belastungsgrenze.html?__nnn=true

[5] <https://www.citibank.de/JPS/portal/KreditDe.do?ContentID=CitibankOnlineKreditFlash>

[6] Die US-amerikanische Popsängerin Anastacia ließ die Welt nach ihrer Brustkrebs OP (eigentlich hatte sie eine Krebsvorstufe, DCIS genannt, und keinen Tumor; Anm. d. Verfasserin) über ein Videotagebuch wissen: „I am a survivor chick! („eine die nicht unterzukriegen ist“)....Allen, die Krebs haben, rufe ich zu: Wehrt euch! Da gibt es nichts zu schämen....Die Trauer und die Furcht, das ist alles nur vorübergehend....Je früher du diese Krankheit abfängst, desto eher wirst du wieder lächeln. Ich habe mir mein Leben gerettet. Mein Arzt hat mir mein Leben gerettet. So bin ich. Survivor chick!“ erschienen im Hamburger Abendblatt am 6.5.2003

[7] <http://de.wikipedia.org/wiki/Fatigue-Syndrom>

[8] <http://www.armut-gesundheit.de/>